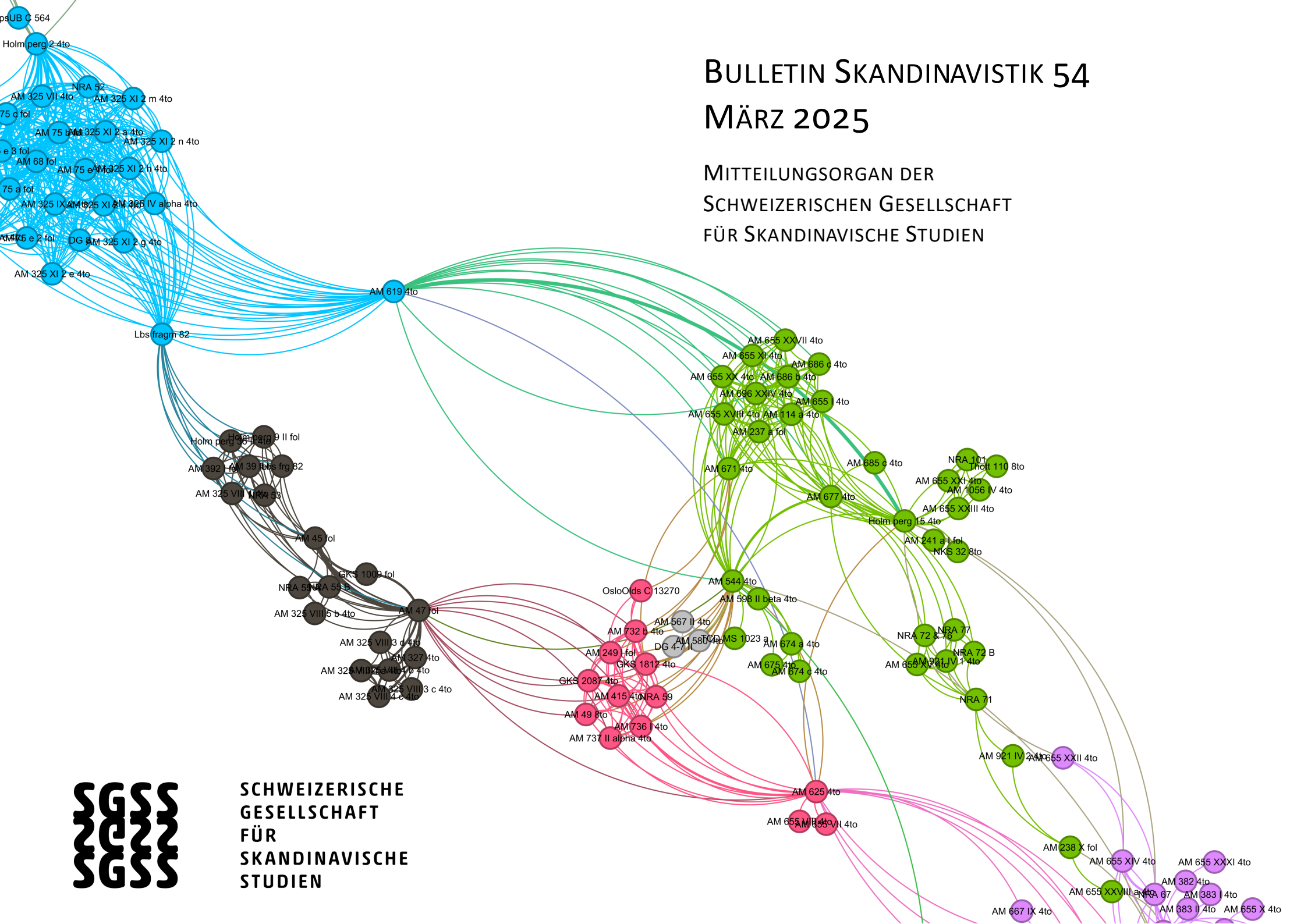


MITTEILUNGSORGAN DER
SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR SKANDINAVISCHES STUDIUM

MITTEILUNGSORGAN DER
SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR SKANDINAVISCHES STUDIUM



**SCHWEIZERISCHE
GESELLSCHAFT
FÜR
SKANDINAVISCHES
STUDIEN**

Bulletin Skandinavistik 54 / März 2025

Mitteilungsorgan der *Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien* (SGSS)

Herausgegeben von der *Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien*

Redaktion: Patrizia Huber, Madita Knöpfle, Lena Rohrbach

Umschlag: Netzwerkgraphik des in der Dissertation «Übersetzung und Kulturtransfer im hochmittelalterlichen Skandinavien am Beispiel des Pamphilus: Eine polysystemische und quantitative Untersuchung» von Sven Kraus untersuchten Handschriftenkorpus. Graphik: Sven Kraus

Geschäftsadresse:

Sekretariat SGSS

Universität Zürich

Deutsches Seminar | Abteilung für Skandinavistik

Schönberggasse 9

CH-8001 Zürich

Tel.: +41 (0)44 634 25 11

E-Mail: sgss@ds.uzh.ch

<http://www.sagw.ch/sgss>

Vorstand:

Präsidentin:

Prof. Dr. Lena Rohrbach

Vizepräsident:

Prof. Dr. Klaus Müller-Wille

Sekretariat:

Dr. Patrizia Huber, Madita Knöpfle MA

Quästorin:

Beatrice Casparis

Web-Redaktion:

Magdalena Werner BA, Balduin Landolt MA

Beisitz (in alphabetischer Reihenfolge): Dr. Jennifer Baden; Dr. Caroline Ballebye Sørensen; Prof. em. Dr. Jürg Glauser; Lukas Imark; Sven Kraus MA; lic. phil. Ulrike Marx; Elisabeth Petersen MA; Dr. Anna Katharina Richter; Prof. Dr. Lukas Rösli; fil. mag. Anna Schaffner; Dr. Lotta Sigurdsson; Philipp Wegener MA

Die Dachorganisation der SGSS, die *Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* (SAGW) in Bern, publiziert monatlich den SAGW-Newsletter, der von unseren Mitgliedern abonniert werden kann:

<https://www.sagw.ch/sagw/aktuell/publikationen/newsletter/uebersicht-newsletter-der-sagw>

BEITRÄGE ZUR NORDISCHEN PHILOLOGIE (BNPh)

Folgende Bände sind in Vorbereitung:

Klaus Müller Wille/Sophie Wenerscheid (Hrsg.): *Kierkegaard und das Theater*

Nathalie Christen: *Zeiten schreiben. Skandinavische Provinzdarstellungen nach der Jahrtausendwende*

Friederike Richter: *Neuschreiben und Rezeption der Prosa-Edda in illuminierten Handschriften der Frühen Neuzeit*

Patrizia Huber: *Epistolares Erzählen. Der Brief als Bühne und Laboratorium in der skandinavischen Prosa des 18. Jahrhunderts*

Mitglieder der SGSS haben die Möglichkeit, sämtliche Bände der BNPh mit einem Rabatt von 30% auf den Listenpreis zu beziehen. Wenn Sie Interesse an einem Band haben, der nicht als Jahresgabe angeboten wird, verwenden Sie bitte das auf der Website der Gesellschaft verfügbare Bestellformular. (<https://tinyurl.com/BNPh-Bestellung>)
Nach einer Sperrfrist von 12 Monaten sind alle Bände bei e-periodica.ch im Open Access verfügbar. (<https://tinyurl.com/e-periodica>)



SCHWEIZERISCHE
GESELLSCHAFT
FÜR
SKANDINAVISCHES
STUDIEN



SAGW
ASSH

VORWORT DER PRÄSIDENTIN

Liebe Gesellschaftsmitglieder

Mit dem Frühjahr erwartet uns wieder einmal ein breites Spektrum an Veranstaltungen in einer diesmal besonders grossen Vielfalt an Formaten. In Tagungen, Autorinnenlesungen, Gastvorträgen, Diskussionsrunden und Informationsveranstaltungen widmen wir uns dabei der Poetik des schwedischen Autors Aris Fioretos, der Virtuellen Fachbibliothek Nordeuropa (Vifanord), aktuellen Inszenierungen skandinavischer Dramen an Schweizer Theatern sowie nicht zuletzt auch dem dieses Jahr von der Schweiz ausgerichteten Eurovision Song Contest bzw. Selbstinszenierungen Schwedens in der Rolle als Gastgeberland des ESC. Lesen Sie mehr über die anstehenden Ereignisse im Veranstaltungskalender in diesem Heft!

Eine besondere Freude ist es für mich, Sie auf den diesjährigen Jahresvortrag der SGSS hinweisen zu können. Am 9. April findet dieser wie üblich in Verbindung mit unserer Jahresversammlung statt, und unsere Vortragende in diesem Jahr ist Professorin Guðrún Nordal, die Direktorin des Árni Magnússon-Instituts in Reykjavík. Ihr Vortrag zur «dänischen Phase» im mittelalterlichen Island betritt inhaltliches Neuland und widmet sich den Anfängen der isländischen Textkultur im 11. Jahrhundert. Die Jahresversammlung beginnt um 16:00 Uhr, der Jahresvortrag um 17:15 Uhr. Im Anschluss laden wir Sie herzlich zu einem Apéro ein und freuen uns auf Ihr Erscheinen! Nähere Informationen zu dieser Veranstaltung finden Sie in diesem Heft.

Unsere Fachbibliotheken werden immer wieder dank verschiedener Schenkungen in ihren Beständen bereichert. Diesmal gewährt Ulrike Marx einen Einblick in Besonderheiten des Nachlasses von Karin Naumann, der der skandinavistischen Bibliothek der Universität Zürich vermacht wurde.

Von manchmal trügerischen Informationen von Titelseiten berichtet Lukas Rösli in seinem Beitrag, der zugleich einer der monatlich erscheinenden «Funde des Monats» des aktuell laufenden Forschungsprojektes *Nachhallende Netzwerke* ist – weitere Funde des Monats finden Sie auf der Website des Projektes unter www.resonatingnetworks.com.

Daneben finden sich in diesem Heft Beiträge zu den jüngst in Zürich und Basel abgeschlossenen Dissertationsprojekten von Patrizia Huber und Sven Kraus. Aus Sven Kraus' Dissertation stammt auch das Umschlagmotiv dieses Heftes – doch mehr dazu, was sich hinter dieser Abbildung verbirgt, in seinem Beitrag!

Viel Vergnügen bei der Lektüre und herzlich willkommen bei unseren Veranstaltungen in diesem Frühjahr!

Lena Rohrbach

März 2025

GESELLSCHAFTSVERANSTALTUNGEN IM FRÜHJAHR 2025

Di., 18.03.2025 16:15	Clemens Räthel: «Love, love, peace, peace! Schweden als ESC-Gastgeber» Gastvortrag Universität Basel Nadelberg 8 Seminarraum 13
Mi., 19.03.2025 14:00	Ruth Sindt: «Vifanord – die virtuelle Fachbibliothek Nordeuropa» Präsentation Universität Zürich Schönberggasse 11 SOE-E-2
Do., 20.03.2025 11:15	Ruth Sindt: «Vifanord – die virtuelle Fachbibliothek Nordeuropa» Präsentation Universität Basel Alte Universität, Rheinsprung 9 Seminarraum 207
Do., 20.03.2025 20:00	Tomas Espedal: <i>Lust. Früchte einer Arbeit – Lese Früchte</i> Lesung Literaturhaus Zürich Limmatquai 62
Fr., 21.03.2025 10:15	Barbara Weber: <i>Hedda Gabler</i> Werkstattgespräch im Rahmen des Seminars «Gender Trouble im Modernen Durchbruch» Universität Zürich Rämistrasse 69 SOC-F-101
Di., 25.03.2025 16:15	Bastian Kraft, Alexia Panagiotidis: <i>Die Meerjungfrau</i> Werkstattgespräch im Rahmen des Seminars «Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Moderne» Universität Zürich Schönberggasse 9 SOD-0-002

Do., 27.03.2025 16:15	Ellen Peters: «Medium Sagazeit. Eine literatursoziologische Annäherung an das ‹postklassische› Erzählen der Íslendinga-saga im Spätmittelalter» Buchvorstellung mit anschliessendem Apéro Universität Basel Nadelberg 4 Seminarraum 3
Mi., 09.04.2025 16:00	Jahresversammlung SGSS Universität Zürich Schönberggasse 1 SOF-E-17
Mi., 09.04.2025 17:15	Guðrún Nordal: «1103-1152: The Danish Period in Medieval Iceland» Gastvortrag mit anschliessendem Apéro Anmeldung an sgss@ds.uzh.ch bis zum 28.03.2025 Universität Zürich Rämistrasse 59 RAA-G-15
07.-09.05.2025	«Aris Fioretos. Lektüren aus dem Verstehenslaboratorium» Tagung Universität Zürich Rämistrasse 71 KOL-G-212, KOL-E-13
Do., 08.05.2025 12:15	Jessica Schiefauer: <i>Bärarna</i> Lesung Universität Zürich Rämistrasse 69 SOC-F-11
Fr., 09.05.2025 12:15	Jessica Schiefauer: <i>Bärarna</i> Lesung Universität Basel Rosshofgasse (Schnitz) S 184

Mo., 12.05.2025 TBD	Maria Navarro Skaranger: <i>Emily forever</i> Lesung Universität Basel TBD
Di., 13.05.2025 TBD	Maria Navarro Skaranger: <i>Emily forever</i> Lesung Universität Zürich TBD
Mi., 21.05.2025 19:00	Pirkko Saisio: <i>Das kleinste gemeinsame Vielfache/Gegenlicht/Das rote Buch der Abschiede</i> Lesung Allgemeine Lesegesellschaft Basel Münsterplatz 8
Do., 22.05.2025 14:00	Pirkko Saisio: <i>Das rote Buch der Abschiede</i> Workshop im Rahmen des Seminars «Gender Trouble im Modernen Durchbruch» Universität Zürich Rämistrasse 69 SOC-F-101
Do., 22.05.2025 19:00	Pirkko Saisio: <i>Das kleinste gemeinsame Vielfache/Gegenlicht/Das rote Buch der Abschiede</i> Lesung Schlüsselbund Zürich Seefeldstrasse 177

NEUES AUS DER FORSCHUNG

DON'T JUDGE A BOOK BY ITS COVER

Fund des Monats März 2025 des *Nachhallende Netzwerke*-Projekts

Lbs 400 4to is an Icelandic paper manuscript which, according to handrit.is, was written between 1770 and 1820 by an anonymous scribe. The very decoratively written text on the title page reads:

Sú
Elldsta Heims Speki
kóllud
Vølu=Spaa
Edur
Sæmundar Edda
Útskrifud úr
Böka Safne
PETRI JOHAN: RESENII
í Kaupmannahöfn
A:Xti MDCLXXiii ¹



Lbs 400 4to, f. 1r. Bild: Landsbókasafn Íslands – Háskólabókasafn

With regard to the question of authorship constructions and discursively powerful actors in networks, the title page of Lbs 400 4to offers some interesting points. On the one hand, the title refers to the poem *Völuspá* as a philosophy; on the other hand, the poem is equated with something called *Sæmundar Edda*. Björn Jónsson á Skarðsá is said to have made a remark at the beginning of the 17th century that prompted Jón

¹ The oldest philosophy, called *Völuspá* or *Sæmundar Edda*, published from the library of Peder Hansen Resen in Copenhagen in the year of our Lord 1673

Guðmundsson lærði to mention a *Sæmundar Edda* in his Greenlandic Annals in 1623. This term, for which there is no known extra-linguistic reference – i.e. no actual text – to which it could refer, was also used by Arngrímur Jónson in letters to Ole Worm in 1637 and 1638, where Arngrímur Jónson equates the *Sæmundar Edda* with an «older Edda».

Today it is generally assumed that it was Brynjólfur Sveinsson, who was ordained Bishop of Skálholt in 1639, who came into possession of a parchment manuscript around 1643, which we know today as GKS 2365 4to or *Codex Regius of the Poetic Edda*, as he assumed that this Edda was the work of Sæmundur fróði Sigfússon, an Icelandic scholar and clergyman from the 11th and 12th centuries. Brynjólfur Sveinsson, as Karl Friedrich Köppen explains in his *Literarische Einleitung zur Nordischen Mythologie* published in 1837, had a copy made of this manuscript and allegedly gave this copy the title *Edda Sæmundar hins fróða*. While this copy no longer exists today, the name *Sæmundar Edda* has survived. A connection between the paratextual title *Sæmundar Edda* and the text itself is therefore no longer found in manuscript sources, but is only a convention in print.

The present title page is thus a *pars pro toto*, in which the *Völuspá* as a single poem refers to the whole of the *Poetic Edda* or even appears to be the whole.

The title page of Lbs 400 4to follows the content of the title page *Philosophia Antiquissima Norvego-Danica dicta Vøluspa alias Edda Sæmundi. Ex Bibliotheca Petri Joh: Resenii. Haffniæ. Anno Christi MDCLXXIII*, which was translated from Latin into Old Norse-Icelandic, but in the present case omits the allegedly Norwegian-Danish context. This publication from 1673, which is an extended commentary on the *Völuspá* published by Resen in 1665, was, however, edited by Erasmus Bartholin, as the reverse of the printed title page indicates.

In the case of the copy in Lbs 400 4to, however, it is particularly noteworthy that the manuscript does not contain what is stated on the title page. Instead of *Völuspá* or a *Sæmundar Edda*, the text in Lbs 400 4to is a version of the *Prose Edda* which corresponds to the redaction of the *Codex Wormianus*, AM 242 fol. The first printed edition of *Codex Wormianus* was published in 1818 by Rasmus Kristian Rask under the title *Snorra-Edda*:

ásamt Skáldu og þarmed fylgjandi ritgjördum, but the text written in Lbs 400 4to differs from the printed version, especially in terms of spelling, so it cannot be assumed that it served as a model. Resen also published a *Prose Edda* edition under the title *Edda. Islandorum an. Chr. 1215 islandice conscripta per Snorronem Sturlae Islandiae Nomophylacem nunc primum Islandice Danice et Latine ex antiquis codicibus M.SS. Bibliothecae Regis et aliorum in lucem prodit opera et studio Petri Johannis Resenii* in Copenhagen, but this was published as early as 1665 and was not based on the *Codex Wormianus*, but on the so-called *Laufás Edda* (*Edda Magnúsar Ólafssonar*) from the early 17th century.

In the case of Lbs 400 4to you can clearly see that you should never judge the book by its cover, as nothing on the title page matches the content of the manuscript. But sometimes it is sufficient to simply turn the page, as it is stated on fol. 1v that the title page is a mistake: *Titill þessar bocar er ranger fyrir þá Grein at hier er hvarki Vauluspá at finne né Semundar edda, [...] heldir er þetta eginlega Snorra edda oc Skálda.*

Lukas Rösli

Weitere Funde des Monats des *Nachhallende Netzwerke*-Projekts finden sich auf der Projektwebseite: <https://www.resonatingnetworks.com/>

SCHENKUNGEN UND NACHLÄSSE IN DER BIBLIOTHEK DER SKANDINAVISTIK

DER NACHLASS VON KARIN NAUMANN



Kaum jemand hat die schwedische Kultur in der Schweiz so lebendig vermittelt wie Karin Naumann.

Als Schwedisch-Dozentin an der Universität Basel (1993–2006) und als Fachreferentin für Skandinavistik an der Zentralbibliothek Zürich (1998–2007) prägte Karin Naumann-Magnusson (1943–2022) das Leben vieler Studierenden und Kolleg*innen. Einige werden sich daran erinnern, wie sie mit unermüdlichem Einsatz die traditionellen schwedischen Feste an der Universität Basel organisierte oder an der ZB an Weihnachten stets selbstgebackene «Lussekatter», schwedisches Weihnachtsgebäck, für die Kolleg*innen mitbrachte.

Die gebürtige Schwedin beschäftigte sich intensiv mit Literatur und Sprachwissenschaft. Mit ihrer Abhandlung *Freiheit und Alpenglücken. Schwedische Literatur im Schweizer Exil* (1976) machte sie auf die Literatur schwedischer Schriftsteller*innen aufmerksam, die Zuflucht in der Schweiz suchten. Das Thema Exil und Migration vertiefte sie

weiter in den Ausstellungen «Es waren Arkadien: August Strindbergs Schweizer Jahre 1884–1886» an der Zentralbibliothek (1999/2000) und «Aus Schwedenland sind wir heran... Materialien zur Einwanderungssage der Schwyzer und Haslitaler» an der Universität Zürich (Oktober 2001).

Für ihr besonderes Engagement wurde sie 2006 vom schwedischen Königshaus mit einer Medaille und 2009, zusammen mit ihrem Mann Prof. Hans-Peter Naumann, von der *Svenska Akademien* ausgezeichnet.

«För värdefulla insatser för att befästa intresse för Sverige, svenska språket och kulturen i Schweiz», so die Begründung des Kungahuset für die Verleihung der Medaille 8:e storleken i högblått band.¹

Weniger bekannt ist, dass Karin Naumann auch als literarische Übersetzerin gearbeitet hat. Sie übersetzte nicht nur Kinder- und Jugendliteratur sowie Belletristik aus dem Schwedischen und Dänischen ins Deutsche, sondern auch aus dem Deutschen und Dänischen ins Schwedische. Darunter finden sich Romane namhafter Autor*innen wie Dea Trier Mørchs *Winterkinder* (1979, *Vinterbørn* [1976]), Irina Korschunows *Er hieß Jan* (1979), Ole Lund Kirkegaards *Gummi-Tarzan* (1981, *Gummi-Tarzan* [1975]) oder Lisa Tetzners *Die schwarzen Brüder* (1940/1941).

Die Auseinandersetzung mit den Feinheiten der skandinavischen und deutschen Sprache(n) spiegelt sich auch in zwei Karteikästen (siehe Foto rechts) wider, die sie der Bibliothek vermacht hat. Diese beherbergen Naumanns selbst gesammeltes, alphabetisch sortiertes Wörterbuch Schwedisch-Deutsch/ Deutsch-Schwedisch, in welchem sie mit viel Sorgfalt Wörter untersucht und der Bedeutung und Verwendung in der Sprache auf den Grund geht. Sie hat damit ein wertvolles Korpus geschaffen, das zur Erkundung der Sprache, aber auch zur Erschliessung ihrer Arbeitsweise einlädt. Karin Naumanns sämtliche Übersetzungen sind in der Universitätsbibliothek und in der Zentralbibliothek Zürich vorhanden und ausleihbar.

Ulrike Marx

¹ «Medaljförläggningar». In: *Kungl. Hovstaterna. Verksamhetsberättelse*. Stockholm 2006, S. 40.



Übersetzungen von Karin Naumann. Bibliographie

- Groszer, Franziska: *På andra sidan muren*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1989.
- Groszer, Franziska: *Främling i Berlin*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1990.
- Kirkegaard, Ole Lund: *Robban – och alla de andra polarna. En fullständig helgalen deckare för barn och annat vettigt folk*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1980.
- Kirkegaard, Ole Lund: *Per och Lill-Mats*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1981.
- Kirkegaard, Ole Lund: *Tarzan, Leo och några till*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1984.
- Kirkegaard, Ole Lund: *Gummi-Tarzan*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1981.
- Kirkegaard, Ole Lund: *Anton och Arnold i vilda västern*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1989.
- Kirkegaard, Ole Lund: *Anton och Arnold flyttar till byn*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1989.
- Korschunow, Irina: *Samtal från Sebastian*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1982.
- Korschunow, Irina und Reinhard Michl: *Den lilla hiteräven. Berättelsen om hur en rävinge fick en ny mamma*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1982.
- Korschunow, Irina: *Lyckan har sitt pris*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1984.
- Korschunow, Irina und Mary Rahn: *Johan målar en drake*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1985.
- Korschunow, Irina und Reinhard Michl: *Lilla Lurven*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1986.
- Korschunow, Irina und Annegert Fuchshuber: *Thea och den lilla mannen med flöjten*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1987.
- Korschunow, Irina: *Ugglerop*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1987.

- Korschunow, Irina: *Malenka*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1989.
- Korschunow, Irina: *Fallskärmssiden*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1991.
- Korschunow, Irina: *Han hette Jan*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1991.
- Marcus, Maria: *Vilken vår!* Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1978.
- Schneider, Rolf: *Resan till Jaroslaw*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1976.
- Schneider, Rolf: *November*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1981.
- Storz, Claudia: *Jessica med konstruktionsfel*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1979.
- Tetzner, Lisa: *Barnen*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1982.
- Tetzner, Lisa: *Erwin i Lappland*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1983.
- Tetzner, Lisa: *Skepp utan hamn*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1984.
- Tetzner, Lisa: *De skeppsbrutnas ö*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1985.
- Tetzner, Lisa: *Mirjam i Amerika*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1987.
- Trier Mørch, Dea: *Vinterbarn*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm: 1978.
- Trier Mørch, Dea: *Kastanje allén*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1979.
- Trier Mørch, Dea: *Kastanienallee. Ungekürzte Lizenzausgabe*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Zürich 1984.
- Wellershoff, Dieter: *Människojakt i stilla landskap*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1974.
- Wellershoff, Dieter: *Återkomst*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1975.
- Wellershoff, Dieter: *Schimpansens grin*. Übersetzt von Karin Naumann-Magnusson. Stockholm 1978.

ABSCHLUSSARBEITEN IM FACH SKANDINAVISTIK (BASEL UND ZÜRICH)

Folgende Personen haben im Herbstsemester 2024 im Fachbereich Nordistik der Universität Basel bzw. an der Abteilung für Skandinavistik am Deutschen Seminar der Universität Zürich ihr Studium mit einer Qualifikationsarbeit abgeschlossen:

Patrizia Huber (Dissertation, Zürich): Epistolares Erzählen. Brief als Bühne und Laboratorium in der skandinavischen Prosa des 18. Jahrhunderts

Sven Kraus (Dissertation, Basel): Übersetzung und Kulturtransfer im hochmittelalterlichen Skandinavien am Beispiel des Pamphilus: Eine polysystemische und quantitative Untersuchung

EPISTOLARES ERZÄHLEN

Brief als Bühne und Laboratorium in der skandinavischen Prosa des 18. Jahrhunderts

Das 18. Jahrhundert gilt gemeinhin als das Jahrhundert des Briefs. Zu keinem anderen Zeitpunkt wurde der Umgang mit Briefen derart als Lebenskunst zelebriert. Im privaten Brief übte man sich in der Kunst des wohlausgedrückten Wortes, die von beliebten Briefstellern unterrichtet wurde; Dichter*innen und Denker*innen traten Briefwechsel bereits mit dem Gedanken der späteren Veröffentlichungen ein; in den Buchhandlungen lagen Briefe zu Geschichte, Philosophie, Ästhetik und Reisen neben Briefromanen. Dieses heterogene Feld der Epistolarität ermöglichte einen produktiven Austausch zwischen verschiedenen Schreibpraktiken und Gattungen. Der Brief hatte somit aufgrund seiner Position zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen einen transversalen Status inne, der verschiedenste Schreibweisen, Praktiken und mediale Formen miteinander verband und zum experimentellen Erproben neuer Erzählstrategien einlud.

Meine Dissertation untersucht diese stilistischen, generischen, medialen und narrativen Hybridisierungen der skandinavischen epistolaren Literatur des 18. Jahrhunderts. Im Zentrum steht die Frage, inwiefern das epistolare Schreiben als literarisches Experimentierfeld betrachtet werden kann, das über traditionelle Gattungsgrenzen hinweg operierte. Diese Frage wird anhand vertiefter Lektüren ausgewählter Texte von Ludvig Holberg, Charlotte Dorothea Biehl, Hans Bergström, Charlotte Baden, Hans Gustaf Rålamb und Carl August Thielo u.a. erfasst. Der Fokus liegt auf sogenannten uneigentlichen Briefen in primär gedruckter Literatur – Briefe, die nicht zur persönlichen Alltagskommunikation dienen, sondern eine Kommunikationssituation fingieren, um spezifische narrative, ideologische oder poetologische Ziele zu verfolgen. Solche Texte setzen, so meine These, den Brief als selbstreflexive und potenziell metaleptische Erzählfunktion ein, die auf die medialen und praxeologischen Merkmale handschriftlicher Briefe zurückgreift. Wird die Epistolarität somit als Erzählfunktion verstanden, lässt sich beschreiben, wie sie den Brief zur Bühne und Laboratorium des Erzählens machte.

Welche Grundannahmen unterliegen dieser These? Zunächst wird in der Dissertation herausgearbeitet, welche zentrale Rolle Medialität und spezifische Briefpraktiken im 18. Jahrhundert spielten. Bereits zeitgenössische enzyklopädischen Schriften bestimmten den Brief über seine materiellen und praxeologischen Qualitäten: Ein Brief wird geschrieben, weil sich die Kommunikationspartner*innen nicht sprechen können, und zeigt versiegelt, damit er seine spezifischen Adressat*innen erreicht. Die Versiegelung, aber auch die Wahl des Schreibgeräts und -unterlage sowie weitere Elemente wie Tränen und Küsse bilden die non-verbalen Codes der epistolaren Kommunikation. Dass diese sich oft unwillkürlich ins Material einprägen, wurde nicht nur bereits mitreflektiert, sondern führte gar zu einer eigenen Physiognomie des Briefs. Das Geschriebene konnte somit auf seine linguistischen und materiellen Codes untersucht werden, die nicht selten Widersprüche offenbarten.

Zur Kunst wurde die Epistolarität aber erst durch die kulturellen Praktiken, die sich um den Brief ansiedelten. Neben der korrekten Adressierung und Versiegelung sowie der physiognomischen Untersuchung gehörte hierzu auch die kollektive Lektüre von Briefen innerhalb der Familie. Denn Briefe galten mitnichten als intime Schriftstücke, sondern befanden sich in einem halböffentlichen Kontext, an dem der Familien- und Freundeskreis teilnahm. In der epistolaren Literatur lagern sich diese Praktiken im und um den Brief in Form von Schreib- und Leseszenen an: Die Schreibenden verorten sich in ihren Briefen in Zeit und Ort und berichten oft von den Widerständen beim Schreiben. Treten die Briefe hingegen als epistolare Einlagen in einem Text auf, werden sie häufig von Leseszenen gerahmt, in denen das Aufbrechen der Dokumente oder die Reaktionen auf das Geschriebene geschildert werden. In solchen Schreib- und Leseszenen wird folglich sichtbar, was sich nur schwer in die gedruckte Literatur transportieren lässt: die materiellen Merkmale der handschriftlichen Epistolarität. Das epistolare Erzählen verweist vielmehr als intermediale Repräsentation von Briefen auf deren Materialität, indem es diese narrativ oder typografisch inszeniert. Damit lenkt es die Aufmerksamkeit unweigerlich auf die stets präsente, aber oft vergessene Medialität jedes schriftlichen Erzählens.

Die Inszenierung der medialen und praxeologischen Aspekte machte die Erzählfunktion Brief schliesslich zur Bühne und Laboratorium des Erzählens. Als Bühne stellte

sie nicht nur literarische Praktiken und Medialität dar und ermöglichte damit deren Reflexion, sondern involvierte die Leser*innen auch in die Handlung. Zum idealen Ausgangspunkt für Erzählexperimente wurde die Epistolarität hingegen aufgrund ihres transversalen Status. So konnte sie jenseits von Gattungskonventionen verschiedene Erzählverfahren miteinander vernetzen und durch die Nähe von fiktionalem und faktuellem Erzählen emotionale Anteilnahme am Geschehen mit dem sachlichen Nachvollzug von Informationen verbinden.

Um dieses Zusammenspiel zu verfolgen, analysiert die Dissertation Texte aus unterschiedlichen literarischen Gattungen und entwickelt dabei eine methodische Kombination aus narratologischen, mediologischen und praxeologischen Perspektiven. Während im ersten Teil Schreib- und Lesepraktiken, Materialität und Rahmungsfunktion in Dialog mit Theorie und Literatur skizziert wurden, fragt der zweite Teil nach dem poetologischen Potenzial des epistolaren Erzählens: Welche Effekte bergen die medialen, narrativen und generischen Transgressionen der Epistolarität für die Literatur des 18. Jahrhunderts? Die Auswahl dieser Texte folgte dabei einerseits dem narratologischen Dreigestirn Stimme, Modus, Zeit, andererseits den erfolgreichsten literarischen Gattungen des 18. Jahrhunderts, die mit Vorliebe das epistolare Erzählen einsetzten und an die Grenzen der jeweiligen Kategorie stiessen. Die epistolare Autobiografie stellt die Frage nach dem Ort der Erzählinstanz und der Möglichkeit einer klaren Trennung von Erzählebenen (Stimme); in fiktionalen Reisebriefen werden Begegnungen mit Fremdperspektiven und die Grenzen dramatischer Darstellung vorgeführt (Modus); schliesslich muss sich das historiografische Erzählen mit dem Problem der Vergegenwärtigung und der Regulierung der Temporalität auseinandersetzen (Zeit).

In Ludvig Holbergs *Ad virum perillustrem *** epistola* (1727) berichtet nicht bloss ein Autor von seinem Leben, sondern schreibt sich mittels verschiedener Erzählstrategien in den Text und in die Literatur ein. Hebel dieser Literarisierung des Autors ist die Erzählfunktion Brief, die in diesem Fall vorgibt, dass ein epistolarer Text adressatenspezifisch geformt ist. Denn die Adressierung bringt die rhetorische Figur der Apostrophe mit sich, die wiederum mit der Prosopopeia chiasmatisch verschränkt ist. An-

hand von Apostrophe und Prosopopeia vervielfältigt sich Holberg in mehrere Erzählinstanzen (Briefschreiber–Adressat, Herausgeber–Briefschreiber, Herausgeber–Korrektor) und bringt mit derselben Anrufung der Abwesenden intertextuelle Referenzen in den Text. Hans Bergeströms *Indianiske Bref* (1770) wiederum verbinden empfindsame Rhetorik mit utopischer Literatur. Bergeström stellt das dystopische Philippinen und das utopische Petræa gegenüber und nutzt dabei die epistolare Form, um politische und moralische Ideen dialogisch zu verhandeln. Damit wird die epistolare Kommunikation selbst zum utopischen Raum reflektierter und empathischer Gesellschaftsdiskurse. Charlotte Dorothea Biehls *Historiske Breve* (1784/5) erzählen die Geschichte des dänischen Königshofs mit den narrativen Verfahren des bürgerlichen Romans. Die epistolare Form ermöglicht es Biehl, historische Ereignisse dramatisch zu vergegenwärtigen und dabei komplexe zeitliche und perspektivische Strukturen einzusetzen, um Geschichte erleb- und nachvollziehbar zu machen.

Mit diesen Befunden verdeutlicht meine Dissertation, dass die Epistolarität als Erzählfunktion eine grundlegende Selbstreflexion der Literatur ermöglichte und zur Entwicklung neuer Erzählstrategien beitrug. Die Verbindung aus narratologischen, medialen und praxeologischen Perspektiven liefert zudem methodische Anregungen für zukünftige Forschungen, insbesondere im Hinblick auf gegenwärtige mediale Umbrüche und digitale Kommunikationsformen.

Patrizia Huber

DIE ÜBERSETZUNG DER PAMPHILUS SAGA

Qualitative und quantitative Untersuchungen polysystemischer Dynamiken

Die altnordische *Pamphilus saga* ist in nur einer mittelalterlichen Handschrift, DG 4-7 (Bergen, ca. 1270, Uppsala Universitetsbibliotek) überliefert. Es handelt sich dabei um eine Übersetzung eines mittellateinischen Gedichts, welches in einer Vielzahl mittelalterlicher Handschriften überliefert ist und in den meisten Handschriften ca. 780 Verse umfasst. Die *Pamphilus saga*, wie sie in der vorliegenden Handschrift überliefert ist, ist einerseits unvollständig, ca. ein Drittel des Textes ist durch eine Lakune verloren. Andererseits handelt es sich um die Abschrift einer unbekannten Vorlage. In meiner Dissertation habe ich das Verhältnis der altnordischen Handschrift zum überlieferten, lateinischen Handschriftenkorpus des 13. Jahrhunderts untersucht und auf der Grundlage der Polysystemtheorie analysiert.

Methodologisch stützt sich die Dissertation auf die materialphilologisch fundierte Betrachtung der einzelnen Handschriften in ihrem synchronen Kontext sowie auf quantitative, datengetriebene Methoden der *Digital Humanities*. Dabei wurde ein texttheoretisches Modell erarbeitet, welches die Annahmen der Materialphilologie und der Polysystemtheorie mit den quantitativen Methoden verknüpft. Die Polysystemtheorie nach Itamar Even-Zohar geht davon aus, dass sich Literatur allgemein als dynamisches System von Systemen beschreiben lässt. Dabei ersetzen Polysysteme viele konventionelle Begriffe wie Genre oder Kanon zu Gunsten eines dynamischen Verständnisses miteinander interagierender Texte, welche auf Modelle und Repertoires zurückgreifen. Im Gegensatz zu bisherigen, polysystemtheoretisch fundierten Studien, wie bspw. von Bampi oder Petterson, wurden die polysystemischen Zusammenhänge nicht rein qualitativ, sondern auch unter Rückgriff auf quantitative Methoden erarbeitet. Dazu wurde zuerst die *Pamphilus saga* im Detail auf verschiedene stilistische Merkmale hin untersucht. Im Anschluss wurden die grösseren, polysystemischen Zusammenhänge der *Pamphilus saga* und des lateinischen *Pamphilus* durch Methoden der Netzwerkanalyse und der Stilometrie hergestellt. Durch eine Rückbindung dieser Ergebnisse an die Handschrift konnte so ein nuanciertes Verständnis der *Pamphilus saga* in ihrem polysystemischen Kontext hergestellt werden. Die Polysystemtheorie geht

für Übersetzungen zwingend von einem Quell- und einem Zielsystem aus, wobei die Anwendung der Modelle und des Repertoires beider Systeme im Übersetzungsprozess verhandelt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass dies im Falle der *Pamphilus saga* nicht haltbar ist und die Übersetzung vielmehr als Teil eines sprachübergreifenden Polysystems zu verstehen ist, dessen Modelle und Repertoire einerseits auf eine neue Sprache ausgedehnt werden, andererseits mit neuen Modellen und neuem Repertoire in Kontakt kommt. Es handelt sich also nicht um eine Übersetzung von einem lateinischen in ein altnordisches Polysystem, sondern der *Pamphilus saga* kommt eine Maklerfunktion in der Verknüpfung altnordischer Sprache und lateinischer Literatur zu.

Das texttheoretische Modell erwies sich als integraler Bestandteil der Analyse und erlaubte eine Reperspektivierung des Verhältnisses von Latein und Altnordisch im Kontext von kirchlich-gebildeter Literatur. In Ablehnung eines monolithischen, geschlossenen Werkbegriffs wurde in Anlehnung an Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeit der Begriff der *Textfamilie* eingeführt. Dieser dient der Beschreibung eines zusammenhängenden Überlieferungskorpus unter Berücksichtigung der Einzigartigkeit der individuellen Handschrift. Für eine bessere begriffliche Abgrenzung des Textzeugen in der Handschrift wurden die Begriffe *Physis* und *Logos* verwendet, wobei ersterer den Text in seiner physischen Form auf der Handschriftenseite beschreibt, zweiterer die sich aus der Physis heraus durch das Lesen sich ergebende Bedeutung. Die *Gnosis* als weiterer Begriff beschreibt die Bestimmbarkeit von Zusammenhängen zwischen mehreren Handschriften in Physis und Logos, wodurch sich intertextuelle Relationen sowie die Zusammengehörigkeit von Textfamilien feststellen lässt. Gleichzeitig schlägt die Gnosis auch die Brücke zur Polysystemtheorie.

Ein für meine Dissertation besonders relevanter Aspekt der Polysystemtheorie ist die Beschreibung polysystemischer Modelle und Repertoires, welcher sich Texte bedienen und welche unterschiedlichen Status und Wirkungsgrad haben können. Die Verwendung derselben Modelle oder Rückgriffe auf dasselbe Repertoire in mehreren Texten lässt sich mittels der Analysekategorie der Gnosis beschreiben. Polysystemische Zusammenhänge lassen sich so konkreter und nuancierter herstellen und analysieren. Auf der Grundlage der Überlegungen zur Gnosis und Textfamilie wurde auch die Polysystemtheorie dahingehend erweitert, dass ein literarisches Polysystem, ebenso wie

eine Textfamilie, grundsätzlich multilingual sein kann. Gleichzeitig werden Polysysteme als miteinander verwobene Gebilde verstanden, sodass eine Handschrift oder Textfamilie, die sich in einer solche Frontierzone befindet, Teil beider Polysysteme ist. Eine solche Position liess sich auch für die *Pamphilus saga* herausarbeiten.

Um dies feststellen zu können, war zunächst die Einordnung der *Pamphilus saga* in ihrem altnordischen, polysystemischen Kontext erforderlich. In diesem Rahmen konnte gezeigt werden, dass die *Pamphilus saga* fest im Umfeld altnordisch-norwegischer Übersetzungsliteratur und gebildeter Literatur des 13. Jahrhunderts verankert ist. Sie rezipiert in grösserem Massstab polysystemische Modelle und greift erkennbar auf ein Repertoire zurück, das sie mit anderen Textfamilien wie den *Strengleikar* in DG 4-7 teilt. Gleichzeitig ist die Übersetzung von Dichtung in klingende Prosa nicht so konsequent umgesetzt wie in den *Strengleikar*, sondern lediglich unregelmässig. Insgesamt folgt die Übersetzung sehr genau der Versstruktur, wie sie in den meisten lateinischen Handschriften des lateinischen *Pamphilus* vorzufinden ist, wobei je ein Satz altnordisch einem lateinischen Vers entspricht. In weiten Teilen des Textes führt dies zu syntaktisch wenig komplexen, parataktischen Strukturen. Häufig sind die Übersetzungen der An- und Abverse des lateinischen Distichons mit beiordnender Konjunktion verbunden. Gelegentlich lassen sich in der Übersetzung auch grammatische Fehler feststellen, während wieder andere Passagen ausgiebigen Gebrauch von Stilmitteln wie Alliteration machen und mehrere Verse in freier Übersetzung miteinander verweben. Es ergibt sich dadurch ein uneinheitlicher Gesamteindruck der *Pamphilus saga*, sowohl textintern als auch im Verhältnis zu ihrem altnordischen, polysystemischen Kontext.

Dieser Eindruck bestätigt sich auch in der stilometrischen Analyse und der Netzwerkanalyse des Handschriftenkorpus. Für die Stilometrie wurden insgesamt 86 altnordische Editionen aus dem Medieval Nordic Text Archive (Menota) herangezogen und mittels Kosinus-Ähnlichkeit untersucht. Durch dieses Verfahren konnte festgestellt werden, dass die *Pamphilus saga* im Menota-Vergleichskorpus dem übersetzten Material wie z. B. den *Breta sögur* in AM 573 4to oder der *Barlaams ok Josaphats saga* in Holm perg 6 fol., das gleichsam edukativ und unterhaltsam angelegt ist, am nächsten steht.

Der Wert des Kosinusabstands zwischen der *Pamphilus saga* und den jeweiligen Vergleichstexten bewegt sich dabei jedoch in einem Bereich, der lediglich Ähnlichkeiten sehr allgemeiner Natur anzeigt. Gleichzeitig weisen andere Texte, z. B. die *Strengleikar* eine deutlich grössere Nähe zu einzelnen Vergleichstexten aus. Im Vergleich wird sichtbar, dass die Werte der *Pamphilus saga* anzeigen, dass diese stilometrisch zwar grundsätzlich anschlussfähig ist, sich allerdings insgesamt durch eine periphere Position auszeichnet. Auch die Netzwerkanalyse, für die ein Datensatz von insgesamt 238 Katalogeinträgen altnordischer Handschriften und Fragmente verarbeitet und auf gemeinsame Überlieferung hin untersucht wurde, zeichnet ein ähnliches Bild: Die *Pamphilus saga* schliesst an ein kirchlich-gebildetes Milieu an, steht in diesem jedoch peripher. Dies ergibt sich aus der Position der Handschrift DG 4-7 in dem so modellierten Netzwerk, in dem es lediglich über einen weiteren, aus dem lateinischen übersetzten Text mit der Handschrift AM 544 4to verbunden ist.

Anders der lateinische Teil der Textfamilie: Die Untersuchung von insgesamt 35 Editionen mittelalterlicher und antiker Textfamilien hat gezeigt, dass der *Pamphilus* in grossem Umfang ovidianischen Stil rezipiert und in diesem sowie in weiteren Punkten in seiner Zeit an weit verbreitete Modelle und Repertoires von hohem Status anknüpft. Der lateinische Teil der Textfamilie steht also in polysystemischer Betrachtungsweise deutlich zentraler als der altnordische.

In der Rückbindung an die Handschrift DG 4-7 wird sichtbar, dass diese Handschrift in weiten Teilen nach dem Prinzip *delectare et prodesse* organisiert ist. Sie ist weiterhin darauf ausgelegt, einen Zugang zu zeitgenössischer, lateinischer und französischer Literatur zu vermitteln, und ist polysystemisch also auch als in diese jeweiligen Richtungen orientiert zu verstehen. Dabei gibt die Übersetzung der *Pamphilus saga* Einblick in die Wirkungsweisen polysystemischer Dynamiken, die sich auf eine neue Sprache ausdehnen – in diesem Fall Latein zu Altnordisch.

Insgesamt lässt sich an der Übersetzung der *Pamphilus saga* und der Kompilation der Handschrift DG 4-7 ablesen, dass Zugang sowohl zu lateinischen als auch altnordischen Modellen und Repertoires bestand und der *Pamphilus saga* so eine Brückenfunktion zwischen altnordischen und lateinischen Kontexten zukommt. Dabei zeigt sich

auch die enge Verknüpfung des Lateinischen und Altnordischen innerhalb des untersuchten, multilingualen Polysystems. Dies zeigt nicht zuletzt, dass auch und gerade für das europäische Mittelalter sprachliche Grenzen keinesfalls als schwer durchlässige, kulturelle Barrieren zu verstehen sind, sondern dass sehr enge und komplexe Beziehungen bestanden, die Literaturen in mehreren Sprachen miteinander verwoben. Während die Übersetzung der *Pamphilus saga* also einerseits zeigt, wie sich ein lateinisch-multilinguales Polysystem ausdehnt, zeigt die Kompilation der Handschrift DG4-7 bereits einen ausgeprägten Zugang zu eben diesem Polysystem. Der Produktionskontext der Handschrift ist daher bereits in einer etablierten Phase des altnordisch-lateinischen Polysystems zu verstehen, während die Übersetzung vermutlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts stattgefunden hat und noch Spuren des Ausdehnungs- und Aushandlungsprozesses aufweist.

Die Kombination aus qualitativer Materialphilologie und quantitativen, datengetriebenen Methoden hat sich als äusserst fruchtbar erwiesen. Es ist gelungen, die Stärken beider Ansätze miteinander zu kombinieren und in hermeneutische Beziehung zu setzen. So konnten quantitative Befunde an die Betrachtung einzelner Handschriften rückgebunden werden und ermöglichen so eine breitere Verankerung der Betrachtung der jeweiligen Einzelhandschrift. Die Arbeit schlägt daher vor, diese Kombination als *quantitative Materialphilologie* weiter auszubauen und auf andere Untersuchungsgegenstände anzuwenden.

Sven Kraus

